IV. JAHRGANG

JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

ZENTRAL-INFORMATIONSSTELLE FÜR DAS GESAMTE JÜDISCHE PRESSEWESEN

Redaktion und Verlag:
OSCAR GRÜN
ZURICH, SCHWEIZERGASSE 8
POSTFACH BAHNHOF - TEL.: SELN. 28 75

JEWISH PRESS NEWS ASSOCIATION

Jahresabonn. Inland Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.50
Ausland Fr. 15.—, Amerika 5 Doll. Erscheint wöchentlich



Offices in America:
NEW-YORK, 119 Nassau St.
PITTSBURGH, Pa. 903 Bluff St.
CHICAGO, ILL. 805 S. Marsfield

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

Postcheck-Konto VIII 5166
Telegramm-Adresse: „PRESSCENTRA ZÜRICH"

Nummer 166 | 28. Oktober 1921 | Abdruck nur gegen Quellenangabe | כ׳ו תשרי תרפ״ב | Einzelnummer 50 Cts.

Nichtsistierung der Einwanderung nach Amerika.

(JPZ) Entgegen der Meldung von der gänzlichen Sistierung der Einwanderung nach Amerika, von Ende Okt. spätestens aber Dez. bis 1. Juli 1922, infolge Erreichung der Quote, bemerkt das New Yorker „Morning-Journal", dass lt. offiz. Daten, die vom Immigrationsbüro beim Labour Departement stammen, diese für viele Juden geradezu katastrophale Nachricht nicht den Tatsachen entspricht. Aus einer Liste des Immigrationskommissärs vom 29. Sept. ist ersichtlich, dass die einzigen Länder, die ihre Quote bereits erreicht haben, sind: Spanien, Türkei, Palästina u. der Distrikt von Smyrna. Von allen anderen Ländern können noch Immigranten ins Land gelangen, während Polen, Oesterreich, Ungarn, Jugoslavien, Tschecho-Slovakei, Rumänien, Schweiz, Deutschland, England u. a. m., noch nicht einmal ihre Septemberquote erreicht haben. (Die Berechnung der Monatsquote ist allerdings ein wenig kompliziert, da in jedem Monat bis ein Fünftel der Jahresquote frei ist; das Jahr wird ab 1. Juli gerechnet.) Laut Berechnungen des „Morning Journal" können aus den meisten Ländern, aus denen die jüd. Immigranten stammen, während der nächsten Monate noch fast ebenso viel Immigranten nach Amerika gelangen, als bisher, seitdem die neue Immigrationsbill in Anwendung ist, aber auch dann werden die Tore nicht ganz geschlossen sein, da dann, aber erst dann noch gewisse Kategorien über die Prozentnorm ins Land gelangen dürfen. Ausserdem führt jetzt die „Hias" noch Verhandlungen mit Hoover, (s. „JPZ" Nr. 165) um Frauen und Kindern aus Sovietrussland zu gestatten, zu ihren Männern, resp. Eltern nach Amerika zu fahren. Die Quote für Russland in der Zahl von 50,000 ist noch fast ganz offen.

Dagegen bemühen sich die Gegner der Immigration, eine Verschärfung der Einwanderungsbill nach Ablauf derselben schon jetzt vorzubereiten. Wenn schon nicht eine gänzliche Einstellung, so wollen sie doch zumindest die Quote auf 1 Prozent herabdrücken. Sie behaupten, dass das Volk für gänzliche Schliessung der Tore ist, zumindest aber für eine Einschränkung der jetzigen Einwanderungsquote. Hauptargument bildet die im Lande herrschende Arbeitslosigkeit, die durch die Einwanderer angeblich noch verstärkt wird.

General Smuts über den Stand der Palästinafrage.

(JPZ) Auf Einladung von Morris Alexander, sich über den Stand der Palästinafrage zu äussern, erklärte der südafrikanische Ministerpräsident, General Smuts, in einem Schreiben, er sei nach seiner Ankunft in London von zion. Führern über die bei Juden herrschende Beunruhigung infolge der Jaffaer Unruhen und der Einstellung der Immigration benachrichtigt worden, worauf er sich mit ihnen über die notwendigen Schritte beriet und die ganze Frage eingehend mit Kolonialminister Churchill besprach, der befriedigende Zusicherungn inbezug auf die Zukunft gab. Die Politik des nationalen Heims wird in dem vollen Ausmasse, in welchem Palästina geeignet ist, Einwanderer aufzunehmen, durchgeführt werden und wird gute Chancen für die Zukunft bieten. Er, General Smuts, habe dies Weizmann mitgeteilt und ihm auch gesagt, dass die Zukunft nun hauptsächlich von den finanziellen Leistungen der Judenheit abhänge. Dr. Weizmann sei mit seinen Mitteilungen zufrieden gewesen und habe ihm für sein Interesse gedankt.

Amerika und das Palästinamandat.

(JPZ) Wie das „JCB" von zuständiger Seite in Amerika erfahren will, werde sich die Konferenz in Washington nur mit den Mandaten der Klasse B, aber nicht der Klasse A, zu der auch Palästina gehört, befassen. Die seinerzeitige Note des Staatssekretär Hughes habe sich weder dem Palästinamandat als solchem, noch dem Mandatprinzip als ganzem auch nicht im geringsten widersetzt. Es könne mit aller Sicherheit erklärt werden, dass diese Note der amerikanischen Regierung in keinem Punkt auf die Errichtung des jüd. Heims in Palästina Bezug habende Mandatsbestimmungen auch nur irgendwie tangiert.

Gartenstadt-Kolonisation.

(JPZ) Der bekannte Palästinaforscher Davis Trietsch übermittelte der „JPZ" über die Gartenstadt-Kolonisation in Palästina folgenden Beitrag:

Auf dem XII. Zionistenkongress in Karlsbad ist der Beschluss gefasst worden, der gartenstädtischen Kolonisation die grösste Aufmerksamkeit zuzuwenden und ein besonderes Dezernat dafür einzurichten. Andere Kongressbeschlüsse gingen gleichfalls in der Richtung stärkerer Betonung der städtischen Kolonisationsformen und der intensiveren Methoden der Landwirtschaft. Damit wird ein neues aussichtsvolles System in den Vordergrund gerückt, das lange um Anerkennung gerungen hat. Nunmehr handelt es sich darum, es schnellstens zu verwirklichen.

Gartenstädtisch ist in unserem Falle jede Kombination städtischer und intensiv-landwirtschaftlicher Produktion. In manchen Gartenstädten wird die städtische, in anderen die landwirtschaftliche Produktion überwiegen. Aber erst die Verbindung beider ergibt die Gartenstadt. Diese Kolonisationsform ist den heutigen Berufen der Juden weitgehend angepasst. Aber sie dient auch der Ueberleitung zu demjenigen Mass an Landwirtschaft, das wir anstreben sollen. Es ist aber auch ein sparsames Kolonisationssystem — sparsam an Geld, sparsam an Boden und sparsam an Zeit. — Der Geldbedarf dürfte — bei aus nationalen Mitteln unterstützter Kolonisation grösseren Umfanges — sich pro Familie bis auf 300 und auch auf 200 Lstr. und weniger reduzieren lassen. Dies wäre ein Fünftel bis ein Zehntel der bisherigen Ziffern für unterstützte landwirtschaftliche Kolonisation.

Der Bodenbedarf wird sich je nach dem Einzelfall — z. B. bei blosser Selbstversorgung mit Gemüse — innerhalb 100 qm pro Kopf, und auch bei voller landwirtschaftlicher Selbstversorgung bezw. bei landwirtschaftlichem Hauptberuf durchschnittlich innerhalb 1000 bis 2000 qm halten lassen, also 0,5 bis 1 Hektar pro Familie gegenüber einer bisherigen Annahme von zirka 100 Dunam oder 9 Hektar bei landwirtschaftlicher Ansiedlung. Die Einkünfte werden bei den städtischen Erwerbszweigen (also bei den gewohnten Berufen der gartenstädtischen Ansiedler) vom ersten Tag an beginnen, und dasselbe gilt

für manche Zweige der Landwirtschaft, wie Hühnerzucht und Milchwirtschaft, während der Gemüsebau bereits nach 2 bis 3 Monaten anfangen kann, Erträgnisse zu liefern — alles selbstverständlich unter ausreichender Hinzuziehung von Fachleuten.

Mit solchen Ersparnissen an Geld, Fläche und Zeit liegt diese neue Kolonisationsform im Möglichkeitsbereich einer sehr viel breiteren Schicht als bisher. Die nationalen Fonds und die verfügbaren Ländereien reichen für das Fünffache (und mehr) der bisherigen Ansiedlerziffern und auch die selbständige Kolonisation wird einer unvergleichlich grösseren und breiteren Schicht des Volkes zugänglich gemacht als bei Kostenziffern von 1000 bis 2000 Lstr. und Landmassen von etwa 100 Dunam, die eine Volkshilfe sowohl bei unterstützter wie bei selbständiger Kolonisation nur für eine minimale Zahl von Volksgenossen in Betracht kommen lassen. Es ist auch klar, dass neue Siedlungen solcher Art die grössten Vorteile auf sozialem Gebiet, im Erziehungswesen, bez. der Verkehrsverhältnisse und in vielen anderen Hinsichten eröffnen. Auch eine Verbindung mit dem Ansiedlungssystem der Achusa (in einer verbesserten Form) ist leicht möglich. Nunmehr handelt es sich darum, die Interessenten für die neue Niederlassungsform der gartenstädtischen Kolonisation zusammenzufassen u. zw. nicht nur diejenigen, die jetzt oder später selbst übersiedeln wollen, sondern auch solche, die sich auf geschäftsmässiger oder gemeinnütziger Grundlage an der Schaffung und Ausgestaltung der Gartenstädte beteiligen wollen.

Die Vorbereitung von Heimstätten lässt sich auf geschäftsmässiger Grundlage wahrscheinlich viel besser durchführen als auf anderen Wegen. Bodenerwerb, Erschliessung von Terrains, Häuserbau und Belieferung der Ansiedler mit ihren Erfordernissen (beispielsweise Wasserversorgung, Beschaffung von elektrischem Licht und Kraft, Organisation von Kredit, Grossbezug von Lebensmitteln usw. — alles Dinge, die einer geschäftsmässigen Betätigung Gelegenheit bieten und dabei in hohem Masse kolonisationsfördernd wirken können. In erster Linie gilt dies für das Baugewerbe, das im Serienbau, wie ihn neue gartenstädtische Siedlungen verlangen, besondere wirtschaftliche Chancen hat. Diese geschäftsmässige Beteiligung am Bau von Gartenstädten kann von Privaten wie auch von der Genossenschaft der Ansiedler selbst aufgegriffen werden. Besonders empfiehlt sich die geschäftsmässige Beteiligung denjenigen, die später selbst übersiedeln wollen und die sich damit auch ihre künftige Heimstätte vorbereiten und verbilligen.

Nachstehend ist ein Fragebogen zusammengestellt, der dazu dienen soll, eine Uebersicht über die Interessenten zu gewinnen, um den Beginn der neuen Kolonisationsform nach Möglichkeit zu beschleunigen. Die Antworten werden selbstverständlich nur im Interesse des Ausstellers und vertraulich verwendet.

Fragebogen für Gartenstadt-Ansiedler.

1. Name (Vorname, Familienname)?
2. Geburtsort und Wohnland (eventl. wie lange)?
3. Alter?
4. Gesundheitszustand?
5. Ob Frau und Kinder, deren Alter und Gesundheitszustand?
6. Ob Frau und Kinder berufstätig? Eventl. welche Berufe? (Eventl. besonderen Fragebogen ausfüllen.)
7. Ob Eltern oder Verwandte zu unterstützen sind? Wer von ihnen fährt mit?
8. Beruf vor dem Kriege? Selbständig oder angestellt?
9. Lebenshaltung? Eventl. Einkommen oder Verbrauchsziffern pro Woche oder Monat?
10. Beruf während des Krieges und seither?
11. Ob jemals auf dem Lande gelebt?
12. Ob Landarbeit versteht?
13. Ob beim Militär gedient (Formation, Dienstgrad)?
14. Ob (im Militärdienst) in Organisation oder Arbeitsdienst tätig gewesen? Welche Zweige?
15. Ob kriegsgefangen gewesen (evtl. dortige Arbeit)?
16. Bildungsgrad?
17. Hebräische Kenntnisse (Lesen, Schreiben, Sprechen)?
18. Andere Sprachen (Grad der Kenntnis)?
19. Eignung zu manueller Arbeit? Vorliebe für landwirtschaftliche oder gartenbauliche Betätigung?
20. Geplanter Beruf in Palästina?
21. Voraussichtlicher Geldbestand in Palästina nach Abzug der Reisekosten?
22. Ob hier Güter oder Geschäfte oder sonstige Einkunftsquellen zurückbleiben, die für die Zukunft dauernde oder gelegentliche Einnahmen in Aussicht stellen?
23. Ob bereits in Palästina gewesen? Wann, wie lange?
24. Warum aus Palästina zurückgekommen?
25. Ob Verwandte in Palästina?
26. Ob organisierter Zionist und seit wann?
27. Ob zu einer Siedlergruppe oder zu einer Fraktion oder Strömung im Zionismus gehörig?
28. Wann evtl. reisebereit nach Palästina?
29. Wäre Beteiligung an Industrien möglich (evtl. welche)?
30. Besteht Interesse an Achusa-Plan?

Neben diesem Fragebogen für direkte Reflektanten, denen auch zweckdienliche Informationen über Möglichkeit einer Fortsetzung ihres bisherigen Berufes usw. gegeben werden, ist es von besonderer Wichtigkeit, dass auch diejenigen ihre Adresse, Absichten und Möglichkeiten mitteilen, die bereit wären, auf geschäftsmässiger oder gemeinnütziger Grundlage die Entwicklung der Gartenstadt-Kolonisation zu fördern.

Zuschriften erbeten an Davis Trietsch (für Gartenstadt-Dezernat), Berlin W. 50, Nürnberger Platz 5.

Die Insel Cypern als Feld jüdischer Kolonisation.

(JPZ) Im „Doar Hajom“ sind in letzter Zeit wiederholt Artikel und Notizen über die jüdischen Kolonien auf der benachbarten Insel Cypern erschienen, denen wir Folgendes entnehmen:

Seitdem diese Insel unter engl. Verwaltung steht, d. h. in den letzten vier Jahrzehnten, haben Juden schon öfters sich für die Niederlassung in diesem Lande interessiert. Von Anfang an stand dieses Interesse in engster Beziehung zu den jüd. Kolonisationsbestrebungen in Palästina und auch in diesem Momente besteht eine enge Verbindung zwischen beiden Dingen. Es ist nun sehr bemerkenswert, weshalb die bisherigen Anfänge einer jüd. Siedlungstätigkeit in diesem nächsten Nachbarlande Palästinas bisher noch zu keinem Erfolge geführt haben, obwohl die örtlichen Verhältnisse äusserst günstig liegen. Die Insel, die etwa ein Drittel der Grösse Palästinas umfasst, ist nur zu einigen 30 Prozent angebaut, weil die Einwohnerzahl bei den gegenwärtigen Methoden zu keiner grösseren Leistung fähig ist. Boden und Klima sind günstig genug und auch die britische Verwaltung hat vom ersten Anfang an allen derartigen Versuchen jede Förderung angedeihen lassen. Zudem hat die engl. Verwaltung in diesen 40 Jahren sehr erhebliche Verbesserungen auf allen Gebieten durchgeführt, besonders in der Landwirtschaft, im Verkehrswesen und in den sanitären Verhältnissen. Sehr erfolgreich waren auch die in den letzten Jahren durchgeführten Massnahmen gegen die Malaria. Von allen diesen Verbesserungen wird vieles auch der bevorstehenden Arbeit in Palästina zunutze kommen. Wenn trotzdem die jüd. Ansiedlung bisher ganz unbedeutend geblieben ist, so liegt dies vor allem daran, dass die Ansiedler ebenso wie die Gesellschaften, die ihnen Hilfe leisteten, sich viel zu mangelhaft mit den Landesverhältnissen vertraut gemacht hatten, und weil man es vom ersten Anfang an bis zur Gegenwart an den selbstverständlichsten Massnahmen und Einrichtungen hat fehlen lassen. Auch die jetzige Phase der dortigen Kolonisation, die seit 1897 datiert und unter dem Schutze der „JCA“ steht, zeigt noch alle diese Mängel. Man hatte aus den früheren Erfahrungen und Enttäuschungen keine Lehre gezogen und liess es sowohl an einer geeigneten Administration wie auch an ärztlicher Fürsorge fehlen. Das ganze System der dortigen Kolonisation, bei dem die Ansiedler eine Art Monatsgehalt bezogen und stark von der Administration abhängig waren, erwies sich als ein grundlegender Fehler, der nie beseitigt wurde, obwohl die Unstimmigkeiten zwischen den Ansiedlern und der Administration schon längst zu einer durchgreifenden Aenderung dieser Verhältnisse hätte führen müssen.

Aber noch jetzt könnte dieses Land eine grosse Bedeutung in der jüd. Orientkolonisation und besonders in Verbindung mit der jüd. Einwanderung nach Palästina ge-

winnen, wenn die bisherigen Fehler beseitigt werden, und wenn sich Juden finden, die in kleineren oder grösseren Gruppen nach Cypern gehen würden. Dann würde der Hauptübelstand verschwinden, der darin besteht, dass die gesamte jüd. Ansiedlung nie mehr als 200 Seelen gezählt hat, trotzdem wohl tausend Juden in dieser Zeit nach Cypern gegangen und wieder weitergewandert waren, nachdem sie so vielen unerwarteten Schwierigkeiten begegnet waren. Für ärztliche Fürsorge ist übrigens neuerdings gesorgt. Andere Verbesserungen, die vor Beginn des Weltkrieges geplant waren, wurden seither nicht durchgeführt und auch die wichtigste Frage, die der Administration, ist noch bis zu diesem Augenblick völlig ungeklärt. Gruppen selbstständiger Einwanderer, die sich in Cypern mit viel geringeren Mitteln niederlassen könnten als in Palästina, würden übrigens für die Festigung ihrer Existenz aller Wahrscheinlichkeit nach bald auf jede Art Förderung von seiten der „JCA" rechnen können, die sicherlich die besten Absichten hat, aber offenbar bisher die ganze Frage für zu unbedeutend gehalten hat, um sich mit Energie dafür zu interessieren.

Vom Standpunkt der Ansiedlung in Palästina ist die Frage von Cypern insofern von Bedeutung, als zahlreiche Juden unter den gegenwärtigen Verhältnissen Palästinas glauben, dort nicht Fuss fassen zu können, und daher von Palästina nach Osteuropa usw. zurückwandern, oder erst gar nicht nach Palästina zu gehen versuchen. Sicherlich aber liegt es sowohl wirtschaftlich, wie auch kulturell und politisch, im Interesse der palästinensischen Konzentration der Juden, wenn diejenigen unter unseren Auswanderern, die in Palästina gegenwärtig keine Aussichten erblicken, in der nächsten Nachbarschaft ihrer engeren Heimat, im engl. Cypern, unter dem Schutz einer wohlwollenden Regierung, ein Betätigungsfeld finden. Ein gutes Beispiel bieten in dieser Hinsicht die Armenier, von denen in den letzten 25 Jahren etliche Tausende ins Land gekommen sind, die sich in der Landwirtschaft, aber auch in allen städtischen Berufen, sehr erfolgreich betätigen und zu steigendem Wohlstand gelangen. Vor wenigen Monaten konnten sogar, unter Mithilfe der Regierung, nicht weniger als 3000 armenische Waisenkinder, Opfer des Weltkrieges, in Cypern untergebracht werden. Schon dieses Faktum aus der allerletzten Zeit sollte zu denken geben. Die Unterbringung jüd. Kriegswaisen in Palästina ist bisher nur ein frommer Wunsch geblieben.

Die kolonisatorischen Möglichkeiten Cyperns sind sehr bedeutend. Für die Landwirtschaft sorgt die Regierung seit Jahrzehnten durch Versuchsstationen, Musterfarmen und Fachleute auf den verschiedensten Gebieten. Besondere Chancen eröffnen Tabakbau, Seidenkultur und Baumwollbau. Tüchtige Fachleute der verschiedensten Handwerke und sonstigen städtischen Berufe haben gute Aussichten. Auch Handel und Industrie bieten jüd. Betätigung ein günstiges Feld. Vor allem aber würde eine systematische Kolonisation in Cypern für die jüd. Orientbestrebungen und besonders auch für die Palästinasache eine grosse Stärkung bedeuten.

Jüdische Landwirte in Südafrika.

(JPZ) Der Korrespondent des „Jewish Guardian" berichtet: Die erste Siedlung jüdischer Einwanderer in Südafrika war, wie überall zur Zeit des grossen jüd. Wanderstromes, eine städtische. Die Juden suchten hauptsächlich die Städte auf, widmeten sich dem Handel und den freien Berufen und haben auf beiden Gebieten Bleibendes geschaffen. Seit einigen Jahren zeigt sich eine Bewegung unter den eingewanderten Juden Südafrikas, welche eine Abwanderung aus den Städten auf das Land und eine starke Neigung für landwirtschaftliche Betätigung im Gefolge hat. Im Verlauf weniger Jahre schon haben diese jüd. Landwirte eine ganze Umwälzung im landwirtschaftlichen Betrieb herbeigeführt. Ihre moderne Art, den Boden zu kultivieren, hat auch auf die Buren eingewirkt, denn die Juden lieferten den Beweis, dass unter ihrer Verwaltung selbst diejenigen Bodenflächen, welche die Buren bei grösster Kraftanstrengung nicht produktiv zu gestalten vermochten, fruchtbar gemacht wurden. Einer der bedeutendsten und erfolgreichsten jüd. Landwirtpioniere in Südafrika ist der aus Russland eingewanderte Jude Kafinowitsch. Vor einigen Monaten besuchte der Ackerbauminister auf einer Inspektionsreise auch die Wirtschaft des Kafinowitsch. Und als er seine ausserordentliche Erfolge sah, berief er sämtliche Burenfarmer des Distrikts auf das Gut Kafinowitsch' und hielt an sie eine Ansprache, in welcher er u. a. sagte: „Schaut hier um euch herum! Seht, was Kafinowitsch zuwege gebracht, welche ausserordentliche Erfolge er erreicht hat und lernet von ihm! Er soll ein Muster und Beispiel für euch sein, arbeitet so, wie er, behandelt den Boden, wie er es getan und ihr werdet genau so erfolgreich sein, wie er es ist!" Dieses Lob war auch berechtigt, denn Kafinowitsch' Besitzung besteht nahezu ausschliesslich aus solchem Boden, den die früheren Besitzer als unbrauchbar für die Urbarmachung brach liegen liessen. Ein anderer Jude namens Lurie gilt als Kartoffelkönig, weil er dieses wertvolle Volksnahrungsmittel besonders produktiv und intensiv kultiviert und gleichfalls seinen Nachbarn wertvolle Anregungen auf diesem Gebiet gab. Es bilden sich in Südafrika schon jüd. Farmerverbände, die sich zu einer Gemeinde vereinigen und alle Einrichtungen für ein jüd. Gemeindeleben einführen. Gewiss hat es auch hier manchen mutlosen und wenig ausdauernden Juden gegeben, der nach manchem misslungenen Versuch nach Johannesburg zurückgewandert ist. Auch die Frauen der jüd. Farmer haben sich, obzwar sie vorher an das Johannesburger Grosstadtleben gewöhnt waren, in die Landwirtschaft eingelebt, an welcher sie aktiv teilnehmen.

Chronik.

Russland.

(JPZ) Laut „JCB" erhielten die Filialen der „ORT" von ihrem Moskauer Vertreter die Meldung, dass die von ihnen gesandten Werkzeugtransporte bereits in Russland angelangt seien und sofort ihren Bestimmungszwecken zugeführt wurden. Ebenso sind in Moskau die aus Amerika gesandten Gegenstände eingetroffen. Es wurde sogleich an die Wiedereröffnung der jüd. professionellen Schulen und Werkstätten geschritten.

Ukraine.

(JPZ) Ein sonst gänzlich unbekanntes jüd. Pressbüro in Tarnow hatte vor kurzem zu melden gewusst, dass Jabotinsky namens der zion. Exekutive mit Vertretern Petljuras gewisse Abkommen bez. der Ukraine getroffen habe. Jabotinsky erklärt nun in einem telegraphischen Dementi, dass diese, übrigens auch schon vorher von der jüd. Oeffentlichkeit ungläubig aufgenommene Nachricht den Tatsachen nicht entspricht. Er habe nur privatim mit einigen seiner früheren Freunde aus der Ukraine — Jabotinsky stammt bekanntlich aus Odessa — verhandelt, wegen Ergreifung von Mitteln gegen Judenpogrome in der Ukraine. Von irgendwelcher Abmachung mit Petljura könne keine Rede sein.

(JPZ) Die Stadt Tschernobyl ist total abgebrannt. Die ganze jüd. Bevölkerung, zirka 15,000 Seelen, ist obdachlos.

Litauen.

(JPZ) Kowno. - S.F. - Die zahlreichen jüd. Rückwanderer aus Russland begegnen auf der litauischen Grenzstation Abeli grossen Schwierigkeiten. Sie werden einer strengen Prüfung unterzogen und von ihnen Beweise gefordert, ob sie wirklich aus Litauen stammen, nicht im Besitze falscher Dokumente sind, usw. Man fordert pedantisch alte Zarenpässe, ohne zu berücksichtigen, dass dem grössten Teil der Flüchtlinge die Papiere in Russland während der Revolution, den Pogromen usw., abhanden gekommen sind. Man verlangt Kenntnis des Litauischen und vergisst dabei, dass vor dem Kriege in den litauischen Städten Litauisch weder gelernt noch gesprochen wurde. Während der letzten Wochen wurden mehrere hundert Familien von Abeli nach Russland zurückgeschickt. Die jüd.

Bevölkerung ist über dieses Vorgehen der litauischen Beamten, die eine ausgesprochen antisemitische Politik treiben — den nichtjüdischen Heimkehrenden werden keineswegs ähnliche Schwierigkeiten bereitet — äusserst empört. Der jüd. Nationalrat bemüht sich, legalisierte Vertreter nach Abeli entsenden zu dürfen, um den jüd. Rückwanderern eine von den Behörden sanktionierte Stütze und Hilfe bringen zu können.

Polen.

(JPZ) Beim Jüd. Nationalrat treffen unausgesetzt aus den verschiedenen Orten Klagen ein über zahlreiche Missbräuche bei der unlängst vorgenommenen Volkszählung. Trotz aller Instruktionen von Warschau haben die einzelnen Volkszählungskommissäre eigenmächtig, sei es ohne Wissen, z. T. aber auch gegen den deutlich ausgesprochenen Willen, die Umgangssprache bei unzähligen Juden mit polnisch, statt mit hebräisch oder jiddisch angegeben. An Hand des Totalergebnisses der Volkszählung wird unzweifelhaft versucht werden, den Nachweis zu führen, dass der Prozentsatz der Polen im Lande ein viel höherer sei, als dies in Wirklichkeit den Tatsachen entspricht. Die wirkliche Zahl der Juden wird jedoch aus dem Verhältniss der einzelnen Konfessionen evident hervorgehen und wird man ruhig annehmen dürfen, dass fast eine ebenso grosse Zahl sich zur jiddischen resp. hebräischen Umgangssprache bekannt haben, da die Zahl der polnisch sprechenden Assimilanten im Verhältnis zur Gesamtzahl der Juden in Polen nur eine äusserst verschwindende ist. Der jüd. Reichstagsklub hat zahlreiches Material über diese Unzukömmlichkeiten erhalten.

(JPZ) In Warschau fand eine Konferenz der polnischen Handwerker statt, die u. a. auch eine Reihe antisemitischer Resolutionen annahm. So fordern die polnischen Handwerker von der Regierung, die jüd. Flüchtlinge aus Russland nicht nach Polen hereinzulassen, und die bereits anwesenden Flüchtlinge zu internieren. In die allgemeinen Handwerkerschulen sollen keine jüd. Kinder aufgenommen werden und solle man für diese lieber besondere Schulen eröffnen.

Rumänien.

(JPZ) Eine Deputation der Alliance Israélite Universelle hat dem rumänischen Aussenminister, Take Jonescu, während seiner Anwesenheit in Paris u. a. folgende Beschwerden und Bitten vorgebracht: In die rumänische Konstitution ist Art. 7 des Friedensvertrages von St. Germain, nach dem alle Juden, die Rumänien bewohnen und keine andere Nationalität für sich in Anspruch nehmen, ohne Formalitäten als Rumänen anerkannt werden, noch nicht aufgenommen worden. Im Gegenteil gilt nur die Verordnung von Bratianu, der für jede Naturalisation eine individuelle Eingabe des Petenten vorgeschrieben hat, und diese Verordnung bezieht sich nur auf Altrumänien, während für die Aufnahme von Juden als Vollbürger Neurumäniens noch keine Bestimmungen getroffen wurden. Das Eigentum der Juden ottomanischer Staatsangehörigkeit ist sequestriert und im Augenblick mit Liquidation bedroht. 60 jüd. Schulen in Altrumänien, welche von jüd. Institutionen gegründet und erhalten worden sind, sollen nunmehr von der rumänischen Regierung mit Geldmitteln unterstützt werden.

Der Minister gab der Delegation die Versicherung, dass Rumänien sich anstrengen werde, diese Fragen im weitesten Geist der Gerechtigkeit zu regeln. Was die Naturalisation betrifft, werde diese dem Vertrag gemäss geregelt werden.

Bukowina.

(JPZ) Anlässlich des Besuches des Ministerpräsidenten, Generals Avarescu, in der Bukowina, brachten die einzelnen Minoritäten ihre Wünsche und Beschwerden vor. Namens der Juden sprach Dr. Mayer Ebner. Ausserdem erschien von Dr. Ebner in der „Czernowitzer Allgemeinen Zeitung" unter dem Titel „Zum Besuche des Ministerpräs. Generals Avarescu; die Wünsche und Hoffnungen der Bevölkerung" ein längerer Artikel, worin vor allem die Achtung vor der nationalen Eigenart der Juden gefordert und auf die Notwendigkeit der nationalen Schule hingewiesen wird. Wenn auch noch Forderungen in Beziehung auf Bürgerrechte und Volkswirtschaft bestehen, so wolle man diesmal die Wichtigkeit der Schulfrage besonders hervortreten lassen.

Siebenbürgen.

(JPZ) Der rumänische Minister für Siebenbürgen, Groza, äusserte sich anlässlich seines Besuches in Klausenburg, einem Mitarbeiter des „Uj Kelet" gegenüber, u. a. bez. der in letzter Zeit häufiger werdenden antisemitischen Hetze in Klausenburg, durch welche die Juden stark beunruhigt sind, dass seiner Ansicht nach diese bedauerlichen Exzesse nicht das Werk von Rumänen und Magyaren sind, sondern von der „Internationale der Dummen", von dem unverantwortlichen Pöbel in Szene gesetzt werden. Er betrachte das ganze nicht nur als ein gegen eine Minderheit, sondern als ein gegen das Ansehen des Staates, gegen seine Autorität versuchtes Attentat, und sei entschlossen, dagegen mit jenen scharfen Mitteln anzukämpfen, welche solche gefährlichen Versuche erforderlich machen.

Ungarn.

(JPZ) Genauere Mitteilungen über die Rückwirkung des missglückten Karlistenputsches auf die Lage der Juden liegen noch nicht vor. Die „Neue Zürcher Zeitung" weiss zu melden, dass die Bevölkerung Budapests, namentlich die Juden, in grosser Besorgnis sind. In Eisenstadt

sollen Hejjasbanden insbesondere das Judenviertel geplündert und junge Leute, auch Mädchen, verschleppt haben.

„Bécsi Magyar Ujsag" berichtet: Das Detachement von Héjjas zog Samstag in Eisenstadt ein, wo die Leute bis Montag wie Vandalen hausten. Die reichen Juden haben gleich nach Ankunft der Héjjas-Truppen den Führern eine grössere Brandschatzung angeboten, da sie angenommen haben, dass sie dadurch den Verfolgungen werden entgehen können und dass die Truppen infolge des Lösegeldes ihr Vermögen unangetastet lassen werden. Diese Methode, die stark an das Mittelalter erinnert, hat sich nämlich während des Aufenthaltes der Ostenburg-Truppen, die vor Héjjas abgezogen sind, glänzend bewährt, sie fruchtete aber nicht beim Kommandanten des Héjjas-Detachements, der erklärte, er sei nicht geneigt mit sich handeln zu lassen, er nehme kein Geld an und werde nach seinem Gutdünken Verfügungen treffen. Kaum entfernte sich die Deputation, die das Lösegeld angeboten hatte, als auch schon in der Stadt das Rauben und Plündern einsetzte. Die Soldaten überfielen zusammen mit dem Pöbel die Fabrik und Wohnung des Lederfabrikanten Spitzer, die vollständig ausgeplündert wurde. Darauf folgten die Wohnungen der übrigen Juden, die verprügelt und beraubt wurden. Nach den bisherigen Berichten schleppten die Héjjas-Truppen 100 im wehrpflichtigen Alter stehende Juden mit sich fort. 20 Familien sind nach Wiener Neustadt geflüchtet.

(JPZ) Budapest, 25. Okt. Trotz des Standrechtes ist es heute zu Ausschreitungen gekommen, die sich gegen die parlamentarischen und publizistischen Gegner des Horthy-Systems richteten. Das Horthy-Militär, verstärkt durch „Erwachende" und bewaffnete Studenten, durchzog den ganzen Tag über die Hauptstrassen und drang schliesslich auch in die hauptsächlich von Juden bewohnten Bezirke ein. Jüdische Passanten wurden schwer misshandelt, die Cafés und Geschäftshäuser, in denen jüdische Gäste verkehren, zum Schliessen gezwungen. Verschiedentlich wurde geplündert. Die Polizei war dem Militär gegenüber machtlos.

(JPZ) Um die Ehre, wer die Niederschlagung des Prozesses von Dr. Löw durchgesetzt hat, ist zwischen Budapester und Szegediner Zeitungen ein Streit ausgebrochen. Während die einen Vazsonyi das Verdienst zuschreiben wollen, behaupten die anderen, dass Pater Zadravec Horthy zur Einstellung des Prozesses bewogen habe, da er aus eigener Erfahrung der kompetenteste Zeuge dafür sei, mit welcher Hochachtung Dr. Löw sich über Horthy geäussert habe. Es ist amüsant, wie jetzt, nachdem Löw fast 2 Jahre schuldlos in Haft schmachtete, sich ein Pater Zadravec, von dem die Juden manch Liedlein zu singen wissen, krampfhaft bemüht, sich Verdienste zuzuschreiben. Gewiss hätte der edle Pater Zadrovec es verstanden, auch eine schuldlose Verurteilung Löws sich als sein historisches „Verdienst" zuzuschreiben.

(JPZ) In Budapest erschien vor kurzem ein historisch interessantes Buch über die Geiseln, welche die Regierung Béla Kuns aus der bürgerlichen Gesellschaft aushob und in Haft hielt, in dem neben dem Namen auch die Konfession der Verhafteten angegeben ist. Daraus kann die Zahl der jüd. Geiseln während der Kommune festgestellt werden, die beweist, wie wenig stichhältig die Behauptung des christlich-nationalen Kurses gegen die Juden ist, dass der Kommunismus in Ungarn ausschliesslich die christliche Bevölkerung verfolgt habe. Auf Grund dieser authentischen Darstellung kann festgestellt werden, dass unter den in dem Budapester Sammelgefängnis verhaftet gewesenen 386 Geiseln 54 Juden waren. Auch im Gefängnis des Revolutionsgerichtes gab es mehrere Juden. In Veszprém wurden zahlreiche Geiseln genommen, unter ihnen 9 Juden. In Satoraljaujhely befanden sich unter 46 Geiseln 14 Juden. In Hatvan waren von 13 Verschleppten 3 Juden. In Hodmezö-Vasarhely wurden 12 Geiseln ausgehoben, unter ihnen 4 Juden. In Gyoma mussten 12 Personen als Gegenrevolutionäre in den Kerker wandern, darunter 3 Juden. In Gyöngyös waren von 11 Geiseln 3 Juden. Aehnlich war das Verhältnis auch in allen anderen Städten, woraus ersichtlich ist, dass Béla Kun sich nicht an den numerus clausus hielt und die Juden ohne Rücksicht auf das Zahlenverhältnis als Geiseln aushob und in den Kerker warf. Dass sich auch unter den Opfern Samuelys und seiner Henkersknechte sich verhältnismässig zahlreiche Juden befanden, wurde bereits mehrfach nachgewiesen.

(JPZ) Auf der Generalversammlung der Pester Isr. Religionsgemeinde knapp vor den Feiertagen wurde der bekannte Grosswardeiner Oberrabbiner, Dr. Leopold Kecskeméthy zum Oberrabbiner von Budapest gewählt.

Deutschland.

Ludendorff zeiht das Weltjudentum der Schuld an Deutschlands Zusammenbruch.

(JPZ) Berlin. - R. - Demnächst soll ein neues Buch von Ludendorff, betitelt „Krieg und Politik", erscheinen, in welchem der Verfasser zu beweisen sucht, dass nicht die Heeresleitung, sondern das Hinterland für Deutschlands Niederlage verantwortlich ist. In diesem Buch wird den Sozialdemokraten, dem Zentrum und den Demokraten vorgeworfen, dass sie systematisch auf Deutschlands Niederlage hingearbeitet haben. Eine Hauptschuld jedoch trifft die Juden, von denen Ludendorff nach einer Mitteilung der Zeitschrift „Die Glocke" folgendes sagt: „ Mit Frankreich und England Hand in Hand arbeitete die Oberleitung des jüdischen Volkes. Vielleicht führte sie Beide. Sie sah den kommenden Weltkrieg als das Mittel an, ihre politischen und wirtschaftlichen Ziele durchzusetzen, den Juden in Palästina ein Staatsgebiet und Anerkennung als Volk zu erwerben und ihnen in Europa und Amerika eine überstaatliche und überkapitalistische Vormachtstellung zu verschaffen. Auf dem Wege zur Verwirklichung dieses Zieles erstrebten die Juden in Deutschland dieselbe Stellung wie in jenen Ländern, die sich ihnen schon ergeben hatten. Dazu brauchte das jüdische Volk die Niederlage Deutschlands."

Mit solchen lächerlichen Phantasien, die aber im Munde des berühmten Feldherrn bedauerlicherweise eine ungebührliche Autorität bekommen und dadurch zur antisemitischen Vergiftung des deutschen Volkes beitragen, will man die einfache Wahrheit verschleiern, dass die Oberste Heeresleitung infolge der militärischen Niederlage der deut-

schen Armee selbst im Oktober 1918 auf schleunigen Abschluss des Waffenstillstandes drängen musste. Leider kommt die gegenwärtige extrem reaktionäre Stimmung solchen Märchen entgegen.

(JPZ) Berlin. - R. - Bei den Wahlen zur Berliner Stadtverordnetenversammlung haben die antisemitischen deutschnationalen Parteien einen überraschenden Stimmenzuwachs zu verzeichnen. Sogar die extrem-antisemitische Pogrompartei des Herrn Kunze, die „Deutschsozialen", erhielten zum ersten Mal ein Mandat. Die Deutschnationalen haben im Wahlkampf vor allem antisemitische Flugblätter verbreitet und eine Wirksamkeit im Stadtparlament im Sinne der Austreibung der Ostjuden den Wählern versprochen.

(JPZ) - R - Der bekannte Schriftsteller Arthur Holitscher, dessen Buch über Sowietrussland grosses Aufsehen gemacht hat und der auch dem Zionistenkongress in Karlsbad als Gast beiwohnte, veröffentlicht in Deutschlands vornehmster Monatsschrift „Neue Rundschau" einen sehr ausführlichen Aufsatz, in welchem er alle Probleme des Zionistenkongresses verständnisvoll darstellt und ausserdem seine Eindrücke der Karlsbader Tage wiedergibt. Interessant ist besonders die Parallele Moskau-Zion, die so weit geht, dass Holitscher Weizmann mit Lenin und Sokolow mit Tschitscherin vergleicht. Beide Bewegungen fasst er als im Grunde religiöse auf. Holitscher begibt sich demnächst im Auftrage des Verlages S. Fischer nach Palästina, um dann ein Palästina-Buch zu veröffentlichen.

Auch Martin Buber soll im nächsten Frühjahr nach Palästina fahren und dann ein Palästinabuch bei Rütten und Loening herausgeben.

(JPZ) Berlin. - R - Am 26. Okt. fand in Berlin im Jüdischen Künstlertheater vor ausverkauftem Hause und unter grösstem Interesse von Publikum und Kritik die Erstaufführung von An-skis „Dybuk" statt. Die Darsteller sind die berühmten jiddischen Schauspieler der Wilnaer Truppe.

Italien.

(JPZ) Einstein hielt am 24. Okt. in Bologna seinen ersten Vortrag über die Relativitätstheorie. Der Andrang war so gross, dass das Publikum aus der überfüllten Aula des Gymnasiums in den Lesesaal der Bibliothek wandern musste, der auch sofort gedrängt voll war. Einstein wurde mit minutenlangem Beifall aufgenommen. Der Vortrag soll auf die studentische Jugend grossen Eindruck gemacht haben. Zwei weitere Vorträge folgen.

(JPZ) Triest, 25. Okt. In den ersten 3 Wochen des Oktobers schifften sich in Triest zirka 465 Passagiere nach Palästina ein. Der grösste Teil derselben benützte den direkten Dampfer nach Jaffa, 200 fuhren mit dem Eildampfer via Alexandrien. Das Gros der Emigranten stammte aus Litauen und den ehemaligen russischen Ostseeprovinzen. Auch sehr viele palästinensische Kongressdelegierte nahmen den Weg über Triest, so Ussischkin, Mossinsohn, Sprinzak, Dr. Schönfeld. Den letzten Dampfer benützte auch die Familie Hoffmann aus Zürich. Sämtliche Passagiere wurden von der Maawirim abgefertigt.

Frankreich.

(JPZ) Der ehemalige französische Minister Denys Cochin veröffentlich im „Figaro" vom 14. Okt. seine Kriegserinnerungen und erwähnt u. a. eine Unterhaltung, die er mit dem verstorbenen Grand-Rabbin von Frankreich, Alfred Lévy, hatte. Bezüglich des Zionismus habe sich der damalige Grand-Rabbin geäussert: „Keiner von uns nimmt diese Frage ernst. Sie werden in Paris keinen meiner Glaubensgenossen finden, der von der Rückkehr nach Jerusalem träumt. Es handelt sich da um eine Erfindung des deutschen Rabbinates."

Dazu bemerkt „L'Univers Israélite" u. a.: „Zur Ehre Alfred Lévys wollen wir annehmen, dass die Erinnerungen von Denys Cochin durch die Zeit etwas verblasst sein dürften. Gewiss dachte kein französischer Jude daran, und insbesondere im November 1914, nach Jerusalem zu gehen, aber wie konnte der Grand-Rabbin von Frankreich ignorieren, dass das deutsche Rabbinat, ebenso wie das französische Rabbinat in einer quasi Uebereinstimmung dem Zionismus feindlich gesinnt war und dass der Verband der deutschen Rabbiner 1897 diese Bewegung verdammt und sich einen flammenden Artikel Herzls über die „Protestrabbiner" zugezogen hatte. Nein, Denys Cochin muss dies in irgend einer katholischen Revue gelesen haben, dass der Zionismus ein deutsches Produkt sei. Aber man muss Herrn Alfred Lévy nicht mit den Antisemiten P. Lagrange oder P. Huby verwechseln."

(JPZ) Der bekannte Sanskrit-Forscher Prof. Sylvain Lévi, Präs. der „Alliance Israélite Universelle", hat sich letzte Woche nach Indien begeben, wohin er eine Einladung von der Universität in Calcutta und dem berühmten Dichter Rabindranath Tagore erhalten hat.

(JPZ) M. Alfassa ist interimistisch zum General-Gouverneur von französisch Zentral-Afrika ernannt worden.

(JPZ) Im Zusammenhange mit der Evakuierung der in Polen und den Grenzgebieten sich befindlichen ukrainischen und weissrussischen Flüchtlinge, hat das Exekutivkomitee der jüd. Welthilfskonferenz auf seiner letzten Sitzung weitere 45,000 Fr. assigniert für die ukrainischen Komitees in Warschau, Rowno, Lemberg und Kowel, hauptsächlich als Stütze für Einrichtung und Erhaltung von Emigrantenheimen in den neuen Orten, wohin die Heimlosen evakuiert werden. Ausserdem wurden 8000 Fr. bestimmt für den Arbeiter-Emigrationsverband in Warschau, für Anschaffung eines Röntgenapparates im Emigrantenambulatorium.

Dem jüd. Emigrationskomitee in Italien sind ausser den früheren 37,000 Lire weitere 20 000 Lire überschickt worden, als Stütze für unbemittelte ukrainische Emigranten nach Südamerika, die in Italien weilen und nicht die Möglichkeit haben, ihre Reise fortzusetzen.

Türkei.

(JPZ) Die in Konstantinopel sich aufhaltenden Truppen und Anhänger Wrangels betreiben letztens eine verstärkte antisemitische Propaganda. Während sie bisher mehr im geheimen wühlten, schrecken sie jetzt auch nicht vor einer offenen antisemitischen Pogromhetze zurück. Bisher ist es den engl. und franz. Vertretern gelungen, sie an der Ausführung ihrer böswilligen Pläne zu verhindern.

Sibirien.

(JPZ) Der Herausgeber des „Israels Messenger" erhielt vom japanischen Aussenminister Grafen Uchida die Verständigung, dass er in Berücksichtigung des Appells der sibirischen Juden an die japanische Regierung, allen japanischen Konsulaten und Behörden in Sibirien die strikte Weisung erteilte, den Juden in Sibirien jeglichen Schutz angedeihen zu lassen.

(JPZ) Lt. telegr. Mitteilung aus Charbin an das Exekutivkomitee der jüd. Welthilfskonferenz vom dortigen Vorsitzenden der jüd. Gemeinde, Dr. Kaufmann, hat sich in Charbin ein Komitee für Waisenhilfe gebildet, das im engen Kontakt mit der Exekutive der Welthilfskonferenz die Arbeit durchführen will.

Amerika.

(JPZ) Unter den von Harding neu ernannten amerikanischen Gesandten befindet sich auch der Jude Louis Einstein aus New York, der zum Gesandten Amerikas in der Tschecho-Slovakei ernannt worden ist.

Einstein, der 1877 in New-York geboren ist, hat bereits mehrere diplomatische Posten bekleidet und sich durch Tüchtigkeit und Pflichterfüllung ausgezeichnet. 1903 war er 3. Sekretär der amerikanischen Gesandschaft in Paris, dann einige Jahre in London, 3 Jahre in Konstantinopel, dann in Peking und 1911 in Costarica. Während des Krieges vertrat er die engl. Interessen in Bulgarien, wofür ihm vom engl. König besonderer Dank ausgesprochen wurde.

(JPZ) Das Exekutivkomitee des „People Relief Committee" hat beschlossen, die Verbindungen mit dem Idgeskom (Jüdisches Gesellschaftliches Komitee) in Moskau zu lösen, da sich dieses an keine Abmachungen gehalten habe und man nie in Erfahrung bringen konnte, wie die nach Russland entsandten Hilfsgelder Verwendung finden. Ein Komitee wurde eingesetzt, um Möglichkeiten zu prüfen, den russischen Juden die Hilfe direkt zukommen zu lassen, andernfalls werde man ebenso wie das J.D.C. die Hilfe durch das Hoöversche Hilfskomitee senden.

(JPZ) Am 7. Okt. hat sich auf der „Rotterdam" der neue Chairman der europäischen Exekutive des Joint, der bekannte Rechtsanwalt James Rosenberg, nach Europa begeben, wo er zumindest 1 Jahr zu verbleiben gedenkt. Er begibt sich nach Wien, wo derzeit der Sitz der europäischen Exekutive des Joint ist.

(JPZ) Am 9. Okt. wurde der Bericht von Morris Engelman, der als Vertreter des Joint mehrere Monate

Empfehlenswerte Bank- und Transportfirmen.

Ost- und Zentraleuropa bereiste und der Felix M. Warburg als Präsident des Joint Distribution Committee überreicht wurde, veröffentlicht. Zugleich wurde auch mitgeteilt, dass am 18. Okt. eine Konferenz der Vertreter der Juden aus Zentraleuropa stattfinden wird, um dem Joint bei seiner 14 Millionen Dollar Kampagne behilflich zu sein.

(JPZ) Das amerikanische Hilfskomitee hat mit der Sovietregierung eine Abmachung getroffen, wonach Amerikaner Speisepakete an Bekannte und Freunde nach Sovietrussland schicken können. Besorgung und Verteilung übernimmt das amerikanische Hilfskomitee.

(JPZ) In einer Art Manifest an die amerikanischen Israeliten, macht ein Jude, Bernheim, eigenartige Vorschläge über die „Reformierung" der amerikanischen Judenheit. Es heisst da u. a.: Das Wort Judentum darf in unserem Lande nicht existieren. „Synagoge" oder „Tempel" haben für uns gar keine irgendwelche religiöse Bedeutung. Er proponiert, dass das Judentum unter neuer Flagge segeln soll u. zw. unter „Reformkirche für amerikanische Israeliten". Hier ist unser Palästina und wir wollen kein anderes. Man müsse die Begriffe „Jude" und „Judentum" aus der Welt schaffen, weil die Völker das Wort „Jude" gleichbedeutend halten mit allem, was schlecht, schlau und geizig ist. Natürlich müsse auch der Sonntag statt des Samstages als Ruhetag eingeführt werden. Der Verfasser ersucht zum Schluss alle Gleichgesinnten, sich ihm und seiner „Kirche" anzuschliessen.

(JPZ) Der bekannte jüd. Gelehrte, Prof. Gotthard Deutsch, ist in Cincinnati im Alter von 63 Jahren gestorben.

Prof. Deutsch entstammte einer rabbinischen Familie in Oesterreich. Nach Erlangung des Doktordiploms an der Wiener Universität im Jahre 1881 bekleidete er versch. Lehrer- und Rabbinerstellen, bis er 1891 nach Amerika übersiedelte, wo er am jüd. College in Cincinnati die Professur für jüd. Geschichte und Religionsphilosophie übernahm. Deutsch ist Verfasser zahlreicher bedeutender wissenschaftlicher Werke und war auch einer der Herausgeber der „Jewish Encyclopedia."

(JPZ) Die Föderation der polnischen Juden hat für den 30. Oktober eine Spezialkonferenz einberufen, um über die Organisierung der Keren Hajessodarbeit zu beschliessen.

Erez Israel. — Palästina.

(JPZ) Auch dieses Jahr nahm der Gottesdienst in der grossen Jerusalemer Synagoge dank der Anwesenheit Samuels einen erhebenden Verlauf. Zahlreiche Gäste aus dem Galuth beteten in dieser Synagoge, so Zahnarzt Ehrmann aus Frankfurt, Wolowsky aus Montreal, Allan aus New York, der bekannte Falaschaforscher Feitlowitsch u. a. m. Rabbi Kook hielt eine Ansprache, in der er Samuel u. a. ersuchte, die Tore Palästinas zu öffnen. Auch im Hotel Amdurski, wohin sich Samuel mit Suite und zahlreiche Gäste begeben hatten, wies Rabbi Kook auf die Bedeutung des Tages hin und verglich den Oberkommissär, den „Samuel unserer Tage" mit dem Propheten Samuel; neben seinen grossen Staatsaufgaben habe er es auch nicht unterlassen, durch Schaffung des Oberrabbinates zur Stärkung der Religiosität beizutragen. In seiner Antwort erklärte Samuel u. a., Rabbi Kook habe ihn jetzt mit Samuel verglichen, ebenso wie Rabbi Jakob Meir vor einiger Zeit mit Nehemiah. Es sei jedoch sehr schwer, dem gerecht zu werden. In dem ihm heute vorgelesenen Thoraabschnitt sei vom Bunde zwischen Abraham und dem Philisterkönig Abimelech die Rede gewesen. Er hoffe, dass, wie es Abraham gelang, einen Bund mit den Philistern zu schliessen, es auch uns gelingen werde, einen Bund zu schliessen mit denjenigen, die nicht Philister aber Nachkommen unseres Erzvaters Abraham sind. Wir haben ein schweres Jahr hinter uns, aber es gebe überzeugende Anzeichen dafür, dass die Zukunft rosiger sein werde und es uns gelingen wird, das Nationalheim zu errichten, zum Heil aller Nationen des Landes. Er stehe schon etwa 20 Jahre im englischen Staatsdienst, aber noch keine Arbeit habe sein Interesse so erweckt und ihm so viel Freude verschafft, wie seine Arbeit in Palästina. Er wünsche allen ein glückliches Jahr. Wolowsky wies kurz darauf hin, dass, als Samuel 1913 als engl. Postminister Kanada besuchte, ein jüd. Mädchen in hebräischer Begrüssungsansprache die Hoffnung aussprach, dass er demnächst zum Minister in Jerusalem ernannt werden möge, was in noch höherem Masse in Erfüllung gegangen sei. Er sei heute nicht nur Minister, sondern High Commissioner in Erez Israel. Wolowsky ersuchte Samuel, nicht nur die Tore den Immigranten zu öffnen, sondern auch in einem Manifest die Juden im Galuth aufzufordern, nach Palästina zu kommen um das Land zu entwickeln. Namens der Agudas Jisroel begrüsste Zahnarzt Ehrmann den Oberkommissär.

(JPZ) Der Vertreter der Hedschas-Regierung in London, General Hadar Pascha, einer der in der arabischen Frage erfahrensten Politiker, ist Anfang Okt. in Jerusalem eingetroffen. Auf die Bitte einiger Jerusalemer Araber, sich über die arabische Frage zu äussern, erklärte Hadar Pascha, demnächst eine Denkschrift über diese Frage ausarbeiten zu wollen.

(JPZ) Der Jerusalemer „Lisun-el-Arab" bringt unter „Freie Meinungsäusserungen" einen längeren Aufsatz von Husseini Abdul Hadi, einem Notabeln aus Sichem und Mitglied des Advisory Council, in dem sich dieser vom Vorwurf, er sei ein Zionistenfreund, reinwaschen will. Aus dem, mit grosser praktischer Sachkenntnis geschriebenen Artikel ergibt sich manches über die gegenwärtige gesellschaftlich-nationale Lage der palästinensischen Araber. Er betont, dass, während ein Teil der Araber den Nutzen des Landes in einem Bündnis mit England sieht, der andere nach Syrien und Frankreich als Mandatar gravitiere. Die Gegnerschaft zum Zionismus sei nur eine Maske für diese Nationalisten, die sich ebenfalls teilen in solche, die wissen was sie tun, das sind die christlichen Araber, und die, die es nicht wissen, die Muselmanen. Die Gegnerschaft richtet sich in Wirklichkeit mehr gegen die engl. Regierung als gegen den Zionismus. Wer genauer zusieht, gewinnt den Eindruck, dass der hie und da entfachte Lärm, die weit verbreiteten Lügen das Werk derjenigen sind, die unter franz. Einfluss stehend, gegen die Englandfreunde sind. Sie suchen nur diesen wirklichen Zweck unter dem Deckmantel der Gegnerschaft gegen den Zionismus in den Augen des Volkes zu verkleiden. Wenn man sich ernstlich dem

Zionismus widersetzen wolle, so komme es vor allem auf 3 Dinge an: Kein Araber dürfe Boden an Juden verkaufen. Dazu gehöre Organisierung, aber wie weit steht es denn mit dieser? Gerade diejenigen, die am lautesten gegen den Zionismus auftreten, verkaufen am meisten Grundbesitz an Juden. Das zweite Mittel zur Bekämpfung des Zionismus sei ein Kampf auf dem Gebiete der Bildung. Erfolge liessen sich hier nur durch Gründung von Schulen zeitigen. Wenn der arabische Bauer sich die modernsten landwirtschaftlichen Methoden aneignet, dürfte er nicht mehr gezwungen sein, seinen Besitz an Fremde zu veräussern, sodass der Zionismus niemals wird festen Fuss fassen können; und zuletzt ist vor allem Einigkeit nötig. Hüten wir uns vor den Juden, die alle wie ein Mann einig sind.

(JPZ) Laut dem Jaffaer „Palestine" haben sich in Nazareth und anderen Orten Galiläas arabisch-mohammedanische Vereinigungen gebildet, zur Bekämpfung der arabischen Europadelegation. In einem dem High-Commissioner überreichten Protest wird darauf hingewiesen, dass die Delegation nicht das Recht habe, im Namen aller Araber zu sprechen.

(JPZ) Die franz. Konsulate in Palästina und Syrien haben laut „JCB" Instruktionen erhalten, zu der zion. Bewegung eine freundlichere und wohlwollendere Stellung einzunehmen.

(JPZ) Im Auftrag des britischen Kolonialministeriums sind Major Vernan und Colonel Young in Jerusalem eingetroffen, um nach mehrtägigem Aufenthalte von dort nach Transjordanien und Mesopotamien ihre Instruktionsreise fortzusetzen. Die Flugzeuge, mit denen sie ihre Fahrt nach Transjordanien fortsetzen sollten, erlitten Unfälle. Der Flugführer brach einen Arm und Major Vernan trug eine leichte Schädelverletzung davon.

(JPZ) Der deutsche Vizekonsul Dr. Kopp ist in Jerusalem eingetroffen und hat seine Arbeiten, zunächst provisorisch im Gebäude des spanischen Konsulates, aufgenommen.

(JPZ) Der bekannte Schriftsteller Mordechei Ben Hillel Hakohen, der nach mehrwöchentlichem Aufenthalt im Hause Achad Haams in London nach Jerusalem zurückgekehrt ist, teilt im „Haaretz" Verschiedenes über Achad Haam mit. Achad Haams Gesundheit habe sich letztens bedeutend gebessert. Er leide nicht an einer ausgesprochenen Krankheit, nur haben die Ereignisse der letzten Zeit seine Nerven zerrüttet, sodass er zeitweilig zu arbeiten nicht im Stande war. Er sucht jetzt wieder mehrmals in der Woche sein Büro (Geschäftshaus Wysocki) auf. Achad Haam will mit Sohn und Schwiegertochter kommenden Winter nach Palästina gehen. Es ist noch ungewiss, ob er sich in Jerusalem oder Haifa, wo er in der Nähe des Technikums eine Bauparzelle erworben hat, niederlassen wird. Achad Haam hegt literarische resp. wissenschaftliche Pläne; so will er seine freie Zeit ganz besonders der Bibelforschung zuwenden. Er lernt jetzt arabisch, um den Rambam im Original lesen zu können. Während seines Aufenthaltes in London hat er nie aufgehört, sich mit dem Problem des Wiederaufbaues Palästinas und den damit zusammenhängenden politischen und praktischen Fragen zu befassen.

(JPZ) Die Strasse von Tiberias nach Zemach geht ihrer Vollendung entgegen; zwei grosse Walzmaschinen befahren jetzt die Strasse. Das Lager der jüd. Arbeiter, deren Zahl nunmehr klein ist, ist in Kinereth. 80 arbeiten an einer Strasse von Kinereth über Dagania nach Zemach. Mit dem Bau einer Jordanbrücke beim Austritt des Jordans aus dem Kinerethsee soll bald begonnen werden. Die Arbeit an dieser Strasse schliesst ohne Defizit ab. An der Strasse Tiberias-Tabcha, die vom Gdud Haawodah ausgeführt wird, arbeiten zirka 300 Arbeiter und 60 Arbeiterinnen.

(JPZ) Anfang Okt. kam Ing. Esriel aus Belgrad nach Jerusalem, um die allgemeinen und Kolonisationsbedingungen kennen zu lernen und darüber den Juden in Serbien, die nach Palästina auswandern wollen, Auskunft zu erteilen. — Der bekannte amerikanische Zionist Allan aus New-York, der Delegierter beim Zionistenkongress war, ist in Jerusalem eingetroffen.

(JPZ) Am 6. Okt. fand bei Ben Jehuda eine Feier statt, zu Ehren seines 40jährigen Aufenthaltes in Palästina und seiner erspriesslichen Tätigkeit zur Wiederauflebung der hebräischen Sprache.

(J.P.Z.) Lt. „JCB" soll das Jerusalemer Rabbinat vor den Feiertagen Vertrauensmänner aus den einzelnen jüd. Quartieren versammelt und an sie die Forderung gestellt haben, keine Wohnung an Juden zu vermieten, die den Sabbath nicht einhalten.

(JPZ) Das verflossene Jahr ist auch in der Geschichte der Haifaer jüd. Gemeinde bemerkenswert. Nicht nur erhielt zum ersten Mal die Gemeinde keine Unterstützungen mehr von aussen, nicht vom Waad Hazirim und auch nicht vom Joint, sondern auch die Friedensgerichte und die Nähschule mussten trotz den Schulden und dem noch nicht geregelten Budget vom Gemeindekomitee subventioniert werden.

— Dr. Klausner erhielt ein Schreiben aus Odessa mit der Mitteilung, dass der bekannte Dichter Tschernichowski, der von der Sovietregierung eine Ausreisebewilligung erhalten hat, erkrankt ist.

Schweiz.

Jabotinsky in der Schweiz.

(JPZ) Im Laufe des November wird das Mitglied der zion. Exekutive, Jabotinsky, in der Schweiz eintreffen, um die weitere zion. Tätigkeit in der Schweiz, speziell für den Keren Hajessod, zu organisieren. Jabotinsky, der als einer der glänzendsten jüd. Redner der Jetztzeit bekannt ist, dürfte auch in Massenversammlungen vor die weitere Oeffentlichkeit treten und ist sicherlich ein reger Zuspruch zu erwarten.

(JPZ) Der bekannte Dichter Arnold Zweig aus München, dessen jüdische Tragödie „Die Sendung Semaels", behandelnd die Ritualmordaffaire von Tisza Eszlar, über viele deutsche Bühnen gegangen ist und mit dem Kleist-Preis ausgezeichnet wurde, kommt in der ersten Novemberwoche in die Schweiz, um eine von der Vereinigung jüdischer Geistesarbeiter „Haruach" angeregte Vortrags-Tournée zu unternehmen. Er spricht am 1. Nov. in der genannten Gesellschaft in Zürich „Zur Psychologie des Antisemitismus", am 3. in der Zionistischen Ortsgruppe in Bern und liest am 30. Okt. im Zürcher Verein „Kadimah" und am 6. Nov. im Winterthurer „Verein für jüdische Geschichte und Literatur" aus eigenen Werken.

Presse- und Verlagsnotizen.

(JPZ) Der 6. Jahrgang des „Jüdischen Jahrbuches für die Schweiz" ist soeben erschienen. Das Jahrbuch, dessen bisherige Jahrgänge grösste Anerkennung sowohl bei Juden, wie auch bei Nichtjuden fanden, zeichnet sich auch diesmal durch seinen sehr reichhaltigen Inhalt aus und kann geradezu als belehrendes, unterhaltendes und zugleich nützliches Volksbuch bezeichnet werden. Aus dem reichen Inhalte seien besonders hervorgehoben: „Rückblick auf das Jahr 5681", „Grundzüge des Chassidismus" von Rabbiner Dr. Cohn, „Erez Israel" von Dr. Rosenkranz, „Rabbi Kook" von Dr. Markus Cohn, „Israels Wiederbelebung" von Oberrabbiner Kook, „Ruth" (Novelle) von J. J. Trunk, „Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums" von Ludwig Krauss; „Messianische Endzeit" von Dr. T. Lewenstein; „Einiges über die jüd. Erziehung" von Dr. Ascher. „Lewandowskis Bedeutung für den synagogalen Gesang" von Joseph Messinger; „Choses d'Alsace" von Honel Meiss; „Moderne jüd. Gesichtsforschung" von Vogelmann, wie auch Gedichte von Max Brod, Steinberg, Hugo Zuckermann und Beer-Hoffmann. Eine Reihe künstlerischer Reproduktionen, wie auch das Porträt des palästinensischen Oberrabbiners Kook, zieren das sorgfältig ausgestattete und zu billigem Preise erhältliche Buch. (Zu beziehen vom Verlage des Jüd. Jahrbuches in Basel.)

(JPZ) Nach kurzer Unterbrechung begann der „Alif Ba“ in Damaskus wieder zu erscheinen, da er das Postdebit für Palästina wieder erhalten hat. Die Redaktion erklärt bei dieser Gelegenheit es sich zur Hauptaufgabe gestellt zu haben, die Balfour-Deklaration und die Schaffung eines nationalen Heims für die Juden in Palästina zu bekämpfen.

(JPZ) In Warschau ist die erste Nummer einer jiddischen Wochenschrift „Der Wanderer“ erschienen, gewidmet den Interessen der Emigranten aus Russland, Ukraine und Weissrussland.

Theater und Musik.

(JPZ) Eine hebräische Theatergesellschaft „Habimah“ i. New-York d. bereits in letzter Saison einige hebräische Vorstellungen veranstaltete geht daran, das hebräische Theater in Amerika zu einer ständigen Institution umzugestalten. In einer Konferenz unter Vorsitz von Reuben Brainin wurde beschlossen, die „Habimah“ in eine A. G. mit einem Grundkapital v. 20.000 Dollar umzuwandeln. In der gegenwärtigen Saison sollen monatlich eine Reihe erstklassiger hebräischer Theateraufführungen in New York, wie auch in der Provinz stattfinden.

(JPZ) In Berlin verschied durch Selbstmord der bekannte jüd. Musiker Zdzislaw Birnbaum, der Leiter der Warschauer Philharmonie. Birnbaum, der einer der gefeiertsten Kapellmeister der Jetztzeit war, hatte es verstanden, trotz aller ihm wegen seines Judentums in den Weg gelegten Hindernisse, die Warschauer Philharmonie zu grosser Blüte zu bringen. Er war ein Schüler von Joachim und Isaye und war u. a. auch 2 Jahre in Lausanne als Kapellmeister des dortigen Orchesters und Leiter der Violinmeisterklasse als Nachfolger von Marteau tätig. Er war auch mehrmals in Amerika, wo er auf speziellen Wunsch von Richard Strauss die Salome aufführte. Infolge Nervenüberreizung beging er in Berlin Selbstmord. Da seine Todesanzeige in den polnischen Zeitungen Warschaus mit einem Kreuz versehen erschien, wird angenommen, dass er im geheimen zum Christentum übertreten war.

Die „J.P.Z." ist eine Privatagentur — Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile Fr. 1.20 — Druck von Kopp-Tanner, Zürich